

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 75 (1988)
Heft: 6: Die Peripherie als Ort = La banlieue en tant que site = Periphery as site

Artikel: Die Rütliwiese der Schweizer Moderne : Paul Artarias Hütte auf dem Tessenberg, 1920
Autor: René Furer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

René Furer

Die Rütliwiese der Schweizer Moderne

Paul Artarias Hütte auf dem Tessenberg, 1920

Mit der beträchtlichen Verspätung von 55 Jahren wird hier der modernen Architektur unseres Landes ein Geburtsschein ausgestellt: Ihr Geburtsort war der Tessenberg und der Frühling des Jahres 1923 ihr Anfang. Inzwischen ist das nicht nur Geschichte, sondern es ist daraus auch eine schöne Geschichte geworden. Man sollte deshalb versuchen, das so zu nehmen, wie es daherkommt: als eine nostalgisch leicht eingefärbte Miniatur, in Verbindung mit einem Pilgergang zurück und hinauf zur Quelle.

Als Erzählung begann das am Nachmittag des 9. August 1982 in Ligerz seine Gestalt zu finden. Die Erkundung über der Twannbachschlucht verbanden wir damals mit dem Ausflug zur Insel St. Peter und dem Nachvollzug der Träumereien von Jean-Jacques Rousseau als einsamer Spaziergänger.¹ Die Suche nach dem verlorenen Anfang begann dann mit einer Adressnot: In Prêles zeigte es sich, dass auch die PTT ihre Grenzen hat. Der Geburtsort der Moderne hat keine Postleitzahl, er liegt ausserhalb ihrer Reichweite. Buchstäblich in den letzten Sekunden vor seiner nächsten Talfahrt konnte dann der Wagenführer der Tessenberg-Bahn weiterhelfen.

Der Anfang der Geschichte ist jedoch nicht im Frühling 1923 über dem Bielersee, sondern zwölf Jahre früher, im Sommer 1911, in der damaligen Irrenanstalt Cery bei Lausanne. An einer Tagung gab es den Vortrag von Carl Gustav Jung, und das wurde für den sechs Jahre jüngeren Hans Schmid aus Basel, der sich in Cery zum Psychiater ausbildete, zur entscheidenden Begegnung. Überhaupt ist Basel der eigentliche Schauplatz des Geschehens. Wenn der Tessenberg das Bethlehem der schweizerischen Moderne ist, so war Basel schon ihr Nazareth, bevor dann Zürich zum Jerusalem wurde. Es genügt, jetzt noch Paul Artaria und den Zentralfriedhof Am Hörnli zu erwähnen, und alle Hintergründe sind schon aufgedeckt. Vom baulichen Standpunkt her nimmt Paul Artaria die Schlüsselstellung ein; in seiner



Person kommt alles zusammen. Daneben ist auch das Wirken von Karl Moser als Lehrer an der ETH deutlich zu spüren.

Carl Gustav Jung (1875–1961) und Hans Schmid (1881–1932)

Als Seelenforscher gehörten beide zu ihrer Zeit zu den gründlichen Kennern der existentiellen Not und der menschlichen Sehnsucht. In diesem Jahrhundert ist die psychiatrische Praxis für viele Bedrängte mehr und mehr zu einem Zufluchtsort geworden, zur letzten hilfreichen Adresse. Es gibt noch einen andern und recht seltsamen Aspekt, der hier zum Vorschein kommt: Wie sieht der Zufluchtsort der führenden Seelenforscher aus, wenn sie eine solche Instanz irgendwie brauchen, wohin

wenden sie sich mit ihren Träumen, wenn sie selber überhaupt noch träumen? Wie sieht das Privatleben der Fachleute aus, die sich beruflich der privatesten Angelegenheiten ihrer Mitmenschen annehmen? Auch sie schätzten und pflegten die häusliche Geborgenheit, und sie lebten, der Natur und der Landschaft verbunden, am Seeufer in Küsnacht bzw. in Riehen in der Liegenschaft zur Alten Mühle. Beide ergänzten diesen alltäglichen Lebensrahmen mit einem sonntäglichen Rückzugsort. Mit diesem Bedürfnis wendeten sie sich an Architekten und Bauleute, die für sich selber nicht in Anspruch nehmen konnten, Vertreter eines ganz neuen Berufes zu sein.

Für die eigene Erholung träumten die Traumdeuter von Urformen der menschlichen Behau-

sung. Das haben sie miteinander im freundschaftlichen Gespräch entwickelt, und jeder für sich hat seinen Traum dann auch verwirklicht. Als Verfasser einer gründlichen Untersuchung «Zur Psychologie der Brandstifter» hat Hans Schmid 1920 seine Holzhütte über einem offenen Kamin gebaut.² C.G. Jung begann 1923 in Bollingen am Obersee seinen Turmbau, und diesen Einzeller hat er dann in mehreren Abschnitten in den Jahren 1927, 1935 und 1955 zu einem Landsitz ausgebaut. Von einem wehrhaften und entsprechend schlossartigen Gehabe fehlt auf dem Tessenberg hingegen auch heute noch jede Spur. Dort ist alles im Zustand der ursprünglichen Urhütte erhalten geblieben.

1921 erschien von C.G. Jung das Buch «Psychologische Typen». Mit zu den Vorbereitungen dieses Werkes hat der Gedankenaustausch in einem Briefwechsel mit Hans Schmid gehört. Diese Korrespondenz wurde 1982 von Hans Konrad Iselin im Rahmen seiner medizingeschichtlichen Doktorarbeit veröffentlicht. Stattgefunden hat dieser Briefwechsel in der zweiten Hälfte des Jahres 1915. An ihrer Länge gemessen folgen die 13 Briefe zwischen dem 4. Juni und dem 6. Januar der Gausschen Glockenkurve. Das kulminiert am 4. September mit einem 16seitigen Jung-Brief. 1915 – bei Heinrich Mann und Romain Rolland ist nachzulesen, dass es damals ausserhalb der Schweiz auch noch andere und grössere Sorgen gab, und für weniger friedfertige Veranlagungen gibt es dazu auch die Zeugnisse von Blaise Cendrars und Ernst Jünger.

Hans Konrad Iselin verdanken wir auch die Biographie von Hans Schmid-Guisan, 1881–1932. Auf sein Studium der Medizin in Basel folgte 1907 zusammen mit der Gründung seiner Familie die dreijährige Tätigkeit als Landarzt in Villmergen AG. Nach der schon erwähnten Weiterbildung zum Psychiater hatte er dann vom Sommer 1913 an seine Praxis in Basel. Er war von einer sehr lebhaften Art, kontaktfähig, ein bisschen ausgefallen. Der Kunstmaler Paul Basilius Barth war sein bester Freund.⁴ Die Basler kannten ihren Seelen-Schmid mit seinem roten Pullover, und der soll auf viele Zeitgenossen wie ein rotes Tuch gewirkt haben.

¹ Hütte auf dem Tessenberg, 1920, Architekt: Paul Artaria; heutiger Zustand

Der frühe Tod wurde von einer Blutvergiftung verursacht, die ihrerseits eine Folge einer leichten, beim Autounfall am Bielersee erlittenen Verletzung war. Die 1911 geborene Tochter Marie-Jeanne hielt die Verbindung mit C.G. Jung für weitere zwei Jahrzehnte aufrecht, indem sie mit ihm zusammen als Sekretärin und Übersetzerin von 1934 bis 1952 arbeitete.

Hans Schmid und Paul Artaria (1894–1959)

Nachdem er sich die zukünftige Hütte mit fachmännischem Geschick erträumt hatte, entdeckte Hans Schmid den möglichen Standort auf einer Wanderung. Der Wald über den Felsen lichtet sich da nach Süden und gewährt einen grossartigen Ausblick auf die drei Juraseen im Mittelgrund. An Föhntagen zeigen sich die Alpen am Horizont als fernes Gegenüber. Das Gemeindegebiet von Prêles grenzt hier an diejenigen von Chavannes und La Neuveville, von Schafis und Neuenstadt. Wir sind hier ganz nahe bei dieser Sprach- und Kulturgrenze, über die sich Hans Schmid schon mit seiner Heirat und später für die Weiterbildung hinwegbegab. Die vom Land der Burgergemeinde ausgeschiedene Parzelle ist 30 m breit und gegen Süden hin abfallend 76 m lang. Sie hat eine Grundfläche von 2274 m², und das waren damals zugleich die Landkosten in Franken. Die Erschliessungsmassnahmen blieben auf ein Waldwegrecht und auf die Umfriederung der Liegenschaft beschränkt. Heute erleichtert der nahe Campingplatz als Wegmarke das Auffinden der Hütte.

Als Hüttenbauer betritt jetzt Paul Artaria die Bühne. Die Bekanntschaft des Psychiaters mit dem Architekten ist über Margrit und Sela Huber-Artaria (1897–1983 und 1896–1932) zustande gekommen. Die Schwester des Architekten war mit einem Arzt verheiratet, der während seiner Tätigkeit in Neapel selber das Opfer einer Epidemie wurde. Die beiden waren die Eltern von Carlo Huber, dem ebenfalls frühverstorbenen Kunstwissenschaftler (1932–1976).

2

Heutiger Zustand, Eingang

3 4 5

Rückansicht (Bild von 1921), Schnitt und Grundriss (Originalpläne), aus Werk Nr. 6/1921



2

Die Hütte misst in den drei Richtungen 5 m. So steht es in der Baubewilligung, die am 26. Februar 1921 in La Neuveville dem fertigen Werk erteilt wurde. Das entsprechende Gesuch war am 7. August 1920 ein bisschen verspätet gestellt worden. Auf dem Tessenberg war der Sommer 1920 auch insofern noch die ganz gute alte Zeit, als die Architekten auch die Baumeister und die Familie und ihre Freunde die Handlanger waren. Mit seinem damaligen Partner Karl Zaeslin zusammen hat Paul Artaria innerhalb von drei Wochen und für einen Taglohn von 20 Fr. das Fundament, den Sockel und das Kamin selber gemauert. Als einzige Arbeitsgattung blieb da noch die Zimmerarbeit übrig, die der ortsansässige Arthur Giauque ausführte. Mit einer überlappenden Stulpschalung hat er auch das Eindecken des Steildaches besorgt. Zu den schon genannten Landkosten kamen so noch die Baukosten von 3344 Fr. und 234 Fr. für das Architektenhonorar von 7% hinzu – 1920 war in der Schweiz das irdische Paradies also für 6000 Fr. noch zu haben.

Mit der Hütte wurden ein Platz an der Sonne und am Feuer geschaffen. Das offene Kamin dient zugleich als Kochstelle und als Übergangsheizung. Der Rauchzug ist von verriegelbaren Fenstern und auch

von Tisch und Bett flankiert. Eine Bodenluke und eine Dachluke sind die pueblohaften Zugänge für die beiden Nebenräume. Mit zur Freizeitgestaltung dieser edlen Wilden gehörten besondere Hüttenkleider: Erst mit dem Arbeitsanzug der bretonischen Fischer aus rotbraunem Leinen war man in diesem Kreise richtig dabei.

Die Anlage des Ganzen entwickelt sich widerspruchsfrei von Norden gegen Süden, von der Ankunft zur Aussicht hin. Damit nähern wir uns dem schöpferischen Kern dieser kleinen Sache: Es gibt da zwei Vorlagerungen, die sich auf einer Achse folgen und die beide bilateral symmetrisch ausgelegt sind. Der Innenraum ist eine Vorlagerung zum Kamin, und die Waldlichtung ist als Aussenraum eine Vorlagerung zum Portikus der Hütte. So besteht eine weitgehende Entsprechung zwischen dem Grundriss und der Situation, zwischen den inneren und den äusseren Verhältnissen. Beide haben zu ihrem Rumpf auch einen Kopf, und der Blick ins Kaminfeuer entspricht als innere Vista der Aussicht ins Seeland.

Mit ganz bescheidenen Mitteln kam es hier zu einem genauen Vortrag, der sehr instinktsicher und auch meisterhaft ist. Wenn trotz der Kargheit alles stimmt, dann ist sie

kein Hindernis für die Wirkung des Vollendeten. Die Vollkommenheit verleiht der Hütte eine sakrale Note. Das Bild von einer Waldkapelle wird heraufbeschworen, und das stellt sich vermutlich auch bei denen ein, die das 1980 gebaute Kleinod von Fay Jones bei Eureka Spring im Ozark-Gebirge des nordwestlichen Arkansas bisher noch nicht kannten.⁵ So wurde da oberhalb des Bielersees noch ein weiterer Ort geschaffen, der auf einsamen Spaziergängen zum Träumen einlädt. Es ist auch die Stätte von Hans Schmid's letzter Ruhe.

Schon als junger Arzt hat er damit begonnen, Krankheitsbilder nicht isoliert zu sehen, sondern sie in den ganzheitlichen Zusammenhang zu stellen. Auch nach der Genesung nahm er umfassend Anteil am Schicksal seiner Patienten. Entsprechend dazu wird hier neben dem Planen zum Bauen auch das Wohnen gebührend beachtet.

Die Hütte auf dem Tessenberg hatte nie unter der Gleichgültigkeit der Fachwelt zu leiden. Ausgelöst wurde das lebhaftere Interesse mit der Veröffentlichung im «Werk», Heft 6, 1921. Dort wurde sie in hochalpiner Gesellschaft vorgestellt. Paul Artaria hat die Reihe der weiteren Veröffentlichungen dann 1947 selber abgeschlossen, indem er sie als Beispiel in sein Buch über Ferien- und Landhäuser aufnahm. 1892 geboren, ist Paul Artaria vor allem durch seine Partnerschaft mit Hans Schmid bekannt geworden. Was die beiden Architekten von 1925 bis 1930 zusammen vollbrachten, wird auch weiterhin noch beachtet werden. Sein soeben genanntes Buch zeigt den späteren Artaria als bedeutenden Vertreter des Empirismus.⁶ Jetzt ist hier bei dieser Gelegenheit noch ein Paul Artaria vor Hans Schmid zum Vorschein gekommen, der schon seit 1918 als Architekt selbständig wirkte. Dieser ausgesprochene Häuserbauer hatte am Anfang seiner Laufbahn auch als Hüttenbauer schon eine sichere Hand. Im nächsten und letzten Kapitel wird es sich zeigen, dass er einmal auch bedeutend mehr versucht hat und auch damit viel bewirkte.

Der Hörnli-Gottesacker und die Geburt der schweizerischen Moderne

Die Bauzeitung begann am 20. Januar in Fortsetzungen über dieses epochale Ereignis des Jahres 1923 ausführlich zu berichten: die Anlage eines Zentralfriedhofs für die Stadt

Basel. In diesem Ideenwettbewerb ging der erste Preis an die Architekten Franz Bräuning und Hans Leu mit E. Klingenfuss aus Zürich als zusätzlichem Partner. Unter den weiteren Preisträgern finden sich die Namen Bernoulli, Burckhardt, Senn, Suter und Vischer, die auch heute noch unter Fachleuten bekannt sind. Der damals 30 Jahre alte Paul Artaria führte die Reihe der angekauften Entwürfe an, und an dieser Stelle setzt sich unsere Geschichte fort. Beim Bearbeiten und Beurteilen dieser Aufgabe offenbarte sich ein erster Konflikt der Generationen und Temperamente. Es war das Schisma zwischen den Traditionalisten und den Modernen, das hier zum Vorschein kam. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Lagern wurde ebenfalls in der Bauzeitung geführt.

Eine Abdankungshalle ist nicht ein fürstlicher Palast, und ein städtischer Friedhof der bürgerlichen Gesellschaft ist etwas anderes als ein königlicher Park des Absolutismus. So lautete, auf eine Formel gebracht, die Kritik der jungen Moderne am offiziellen Wettbewerbsresultat. Sie hatte etwas einzuwenden gegen die monumental und hierarchisch abgestuften Ordnungen nach Haupt- und Nebenwegen. Zu den Trägern des Protestes gehörte ebenfalls ein ganzes Lager mit den bekannt gebliebenen Namen wie Hermann Baur, Hannes Meyer, Emil Roth, Hans Schmidt, Hans Wittwer und – Karl Moser. Mit diesen Architekten haben sich auch bildende Künstler verbündet. Ihre heftige Auflehnung hatte keine unmittelbaren Folgen; dafür war sie dann in jedem indirekten Sinne um so folgenreicher, weil sie eine gründliche Veränderung des kulturellen Klimas bewirkte.

Am Protest der jungen Architekten, Bildhauer und Maler fällt auf, dass sie die materiell fassbaren Daten des Wettbewerbsprogramms, und damit seinen ganzen Zivilisationsrahmen, nicht in Frage stellten. Gegen das Konzept des Zentralfriedhofs, die vorgesehenen Bestattungsweisen, gegen das Grundstück und seinen Standort gab es auch von dieser Seite keine Einwände. Ihre Kritik war nicht auf die Datenbasis, sondern auf die Art der Datenverarbeitung ausgerichtet und auch auf die bildnerischen Mittel, die beim Lösen der Aufgabe verwendet wurden. Es ging ihnen darum, die bürgerliche Gleichheit am Ort der letzten Ruhe ohne schiefe geschichtliche Analogien darzustellen.

Als Nebenresultat erzeugte



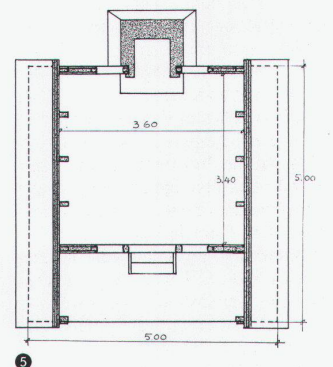
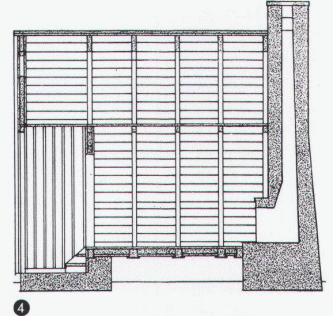
der Hörnli-Wettbewerb die Eintracht unter den Verlierern. Das ist der Anfang zum starken Gruppenbewusstsein der Moderne, dem ausgeprägten Sinn ihrer Mitglieder für eine schicksalhafte Verbundenheit in Anbetracht eines mächtigen Feindeslagers. Im Frühling 1923 kam es zum Treffen auf dem Tessenberg, und diese Versammlung ist jetzt die in der Einleitung schon erwähnte Geburtsstunde der schweizerischen Moderne. Am 4. September 1969, im hohen Alter von 76 Jahren, hat sich Hans Schmidt bei einem Gespräch immer noch daran erinnert. Er redete von den Wäscheleinen und -klammern, mit denen sie ihre Entwürfe ausstellten und besprachen. So wurde aus der Waldlichtung ein Salon des refusés en plein air. Als Versammlung im nationalen Rahmen ist das der 1928 in La Sarraz gegründeten Internationalen der Moderne immerhin um ganze fünf Jahre vorausgegangen. Das war bekanntlich nach der ebenfalls verlorenen Auseinandersetzung um den Völkerbundpalast in Genf.

Es gibt kulturelle Situationen, die sich dann in Wettbewerben in einem sehr zweideutigen Verhältnis zwischen den Gewinnern und Verlierern niederschlagen. Nach dem Völkerbundwettbewerb gab es die beiden Lager der unmittelbar Erfolgreichen und der langfristig und bloss

mittelbar Folgenreichen. Das war mit grosser Deutlichkeit auch im internationalen Wettbewerb der «Chicago Tribune» der Fall, der zur gleichen Zeit stattfand wie das lokale Grosse Ereignis in Basel. In beiden Auseinandersetzungen prallten zwei Jahrhunderte hart aufeinander. Der Schweiz brachte dies, bei der Versammlung auf dem Tessenberg, eine Neuauflage des Rütli Schwurs. Eine Waldlichtung, ein Berg und ein See bildeten bekanntlich für das bald schon 700 Jahre alte Bündnis ebenfalls den landschaftlichen Rahmen. Für die Telle der Moderne wird Fachpreisrichtern als Kulturvögten die unangenehme Rolle des Bösewichts zu fallen.

Das Schöpferische ist und bleibt eine beständige Herausforderung, obschon sich die Aufgabe einer Wiedergeburt der Architektur nicht immer mit der gleichen Dringlichkeit stellt. Heute gäbe es beim Bau von Bergwaldhütten im Forstamt etwas einzuwenden, und an die Auflagen des Gewässerschutzes wollen wir in diesem Zusammenhang lieber gar nicht denken. Weil das Jahrhundert jetzt allmählich zu Ende geht und als solches auch überblickbar wird, ist es auch angebracht, sich auf seine Anfänge zu besinnen.

Augenschein vom 20. Oktober 1987: Niemand ist da, alles ganz



ruhig und geordnet. Die erwartete Begegnung mit den beständigsten Bewohnern der Hütte kommt überraschenderweise gar nicht zustande, denn die grosse Sippe der Sieben-schläfer hat sich für die Winterruhe schon in den Wald zurückgezogen.

R. F.

Literatur, Hinweise

- 1 Jean-Jacques Rousseau (1712–1778): *Réveries d'un promeneur solitaire, cinquième promenade*. Aus seinem Nachlass veröffentlicht.
- 2 Hans Schmid: *Zur Psychologie der Brandstifter*, in: *Psychologische Abhandlung* (Hrsg. C.G. Jung), Band I, S. 80–179, Ort ?, 1914.
- 3 Hans Konrad Iselin: *Zur Entstehung von C.G. Jungs «Psychologische Typen»*. Der Briefwechsel zwischen C.G. Jung und Hans Schmid-Guisan.
- 4 Das Atelierhaus von Paul Basilius Barth am Vierjuchartenweg 24 in Riehen bei Basel ist ein Werk Paul Artarias, 1935. Es gehört heute zum Haus Beyeler.
- 5 A Wayfarer's Chapel by Fay Jones, in: *Architectural Record*, März 1981, S. 88–92.
- 6 Eric de Maré: *The New Empiricism. The antecedents and origins of Sweden's latest style*, in: *The Architectural Review*, Januar 1948, S. 9–10.